

Diedrich Bruns, Florian Paech

„Interkulturell_real“ in der räumlichen Entwicklung. Beispiele studentischer Arbeiten zur Wertschätzung städtischer Freiräume in Kassel

URN: urn:nbn:de:0156-3953055



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 54 bis 71

Aus:

Birte Nienaber, Ursula Roos (Hrsg.)

Internationalisierung der Gesellschaft und die Auswirkungen auf die Raumentwicklung

Beispiele aus Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland

Arbeitsberichte der ARL 13

Hannover 2015

Diedrich Bruns, Florian Paech

„Interkulturell_real“ in der räumlichen Entwicklung. Beispiele studentischer Arbeiten zur Wertschätzung städtischer Freiräume in Kassel

Gliederung

- 1 Vorbemerkung
- 2 „Interkulturell_real“ – studentische Arbeiten am FB ASL der Universität Kassel
 - 2.1 Studentische Projektarbeiten in Kassel-Rothenditmold, 2010–2011
 - 2.2 Studienarbeiten mit Befragungen, 2013
- 3 Diskussion der Ergebnisse, Folgerungen für die Forschung

Literatur

Kurzfassung

Regional zunehmend vielfältige Migration bildet den Anlass, Studierenden räumlicher Planung Aufgaben mit dem Zweck zu stellen, Hinweisen auf unterschiedliche Wertschätzungen öffentlicher Freiräume nachzugehen. Neben der Erreichbarkeit und Bekanntheit städtischer Flächen spielen Beteiligungsmöglichkeiten, Ausstattung wie Wasser sowie die empfundene Atmosphäre wie Naturnähe wichtige Rollen dabei, ob und in welchem Maße ein Freiraum gerne aufgesucht wird. Mit Ausnahme der Kinder und Jugendlichen zeichnen sich bei allen Altersgruppen Präferenzen ab, die sich zum Teil kulturspezifisch deuten lassen. Ergebnisse werden hinsichtlich der Möglichkeiten für eine künftige, fachübergreifend koordinierte Lehre und Forschung diskutiert.

Schlüsselwörter

Freiraumpräferenzen – Migration – räumliche Planung – Hochschuldidaktik

“Intercultural_real” in spatial development. Examples of student assignments on the appreciation of urban public spaces in Kassel

Abstract

Increasing regional and global migration provide the starting point for investigating how and to what extent environmental preferences relate to culturally specific values. Results from pertinent student assignments are presented where local interviews were conducted for purposes of planning education. Results suggest that access to urban open space and the shared knowledge about such spaces appear to be relevant. Also important are opportunities to carry out favourite activities, the availability of certain features such as water, and the perceived character such as “natural atmosphere”. Cultural background may play a role in determining preferences for urban open space for all age groups, with

the notable exception of children and young teenagers. Results are discussed with reference to opportunities for systematic trans-disciplinary learning and research.

Keywords

Environmental preferences – migration – spatial planning – learning sciences

1 Vorbemerkung

Wie an anderer Stelle dieser Publikation diskutiert,¹ lassen sich Bedarfe und Anforderungen, die Menschen an ihre räumliche Umgebung knüpfen, unter anderem auch auf kulturell bedingte spezifische Raumwahrnehmungen zurückführen. „Kultur“ wird dabei weniger als territorial definierte „Vereinnahmung“ verstanden als vielmehr als eine (auch im Prozess von Migration) zu beobachtende „Verräumlichung“ verschiedener Formen „kultureller Praxis“ (Müller/Werner 2006). Nach aktuellem Kenntnisstand können etwa bei der Aneignung und Nutzung öffentlicher Freiräume wie zum Beispiel Straßen, Plätze und Grünanlagen neben Faktoren wie Alter und Geschlecht auch „kulturelle Praxen“ eine Rolle spielen (Rishbeth 2004; Peters/Elands/Buijs 2010).

Bei Durchsicht thematisch einschlägiger Publikationen entsteht der Eindruck, dass weniger die mit Grundlagenforschung beschäftigten Raum- und Planungswissenschaften als vielmehr die an Raumentwicklung praktisch Beteiligten interessiert zu sein scheinen. Es geht um die Lösung von Fragestellungen, welche aus Zusammenhängen zwischen kulturbedingten Raumbedarfen bzw. -anforderungen einerseits und den sich tatsächlich bietenden räumlichen Möglichkeiten andererseits herrühren. Die tägliche Arbeit führt Praktikerinnen und Praktikern unmittelbar vor Augen, welche raumrelevanten Veränderungen mit zunehmender kultureller Durchmischung einhergehen. Auffällig ist, dass entsprechende Untersuchungen überwiegend Anwendungsbezüge aufweisen – etwa in Hinblick auf Pflege und Gestaltung öffentlicher Flächen (vgl. Rishbeth 2001; Gobster 2002; Özgüner 2011) oder hinsichtlich einer möglicherweise integrativ-katalytischen Rolle solcher Flächen (vgl. Shinew/Glover/Parry 2004; Müller 2009). Ein vergleichsweise stark entwickelter Untersuchungsschwerpunkt liegt im Bereich Ethnizität und Freizeitverhalten/Tourismus, für den sich – beginnend in Nordamerika – ein eigenes Forschungsgebiet etabliert hat. In fünf Fachzeitschriften² fand Floyd (2007) in den 1970er Jahren zunächst nur fünf einschlägige Artikel, aber dann schon 23 in den 1980er Jahren und 66 in den 1990er Jahren. Anzahl und Umfang von Forschungen zu Beziehungen zwischen Freizeitpräferenzen und kulturellem Hintergrund wuchsen danach weiter. Erste inhaltlich zusammenfassende Überblicke und Modelle diskutierende Publikationen finden sich u.a. bei Stodolska 2000, Stodolska/Livengood 2006, Gómez 2006 und Goossen/Elands/Marwijk 2010.

In Ergänzung zu Grundlagen- und Anwendungsforschungen scheint es wichtig, das Bewusstsein von Planungsfachleuten hinsichtlich der Rolle kulturell bedingter Wahrnehmungs- und Wertspezifika in der Bevölkerung zu wecken und zu schärfen. Hierfür leistet der Fachbereich ASL (Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung) der Universität Kassel eigene Beiträge, indem einschlägige Workshops, Seminare sowie Studien- und Projektarbeiten durchgeführt und angehende Planerinnen und Planer entsprechend

¹ Vgl. Bruns/Kühne in diesem Band.

² Journal of Leisure Research, World Leisure, Leisure Sciences, Leisure Studies, Leisure/Loisir.

sensibilisiert werden (laufend seit 2001 und seit 2005 ein- bis zweimal pro Jahr). Auf solchen Arbeiten baut der vorliegende Beitrag auf. Es geht nachfolgend um die inhaltliche Behandlung der Thematik „Interkulturell_real“ und deren Einbindung in hochschuldidaktische Konzepte. Die Arbeiten sind überwiegend während der ersten Studienstufe (mit Abschluss Bachelor) und zum Teil auch während der zweiten Studienstufe (mit Abschluss Master) entstanden. Sie wurden von Studierenden der Stadt- und Landschaftsplanung durchgeführt, die keine Vorbildung in kulturelthistorischer bzw. empirischer Sozialforschung besitzen. Die Arbeiten erheben keinen Anspruch, sich mit human- und gesellschaftswissenschaftlichen Forschungen messen zu wollen. (Zum Beispiel erlauben hier erhobene Daten keine statistischen Analysen, Signifikanztests usw.)

Der hier verfolgte didaktische Ansatz ist als Entsprechung sowohl konstruktivistischer Landschaftsauffassung (Kühne 2006) wie auch als Zugang zur Lösung unscharf definierter Probleme konzipiert, die sich als Aufgaben räumlicher Planung üblicherweise stellen. Die Kategorien „richtig“ und „falsch“ gelten hier meistens nicht; nützlich sind vielmehr Kategorien wie „realistisch“ und „durchführbar“. „Konstruktivistische Didaktik“ (Reich 2012) und „Konstruktivistisch Lehren und Lernen“ (Siebert 2008) setzen den Schwerpunkt auf selbst-orientiertes Arbeiten, wobei Studierende Wissensgewinne in interaktiv gestalteten Prozessen individuell oder kollaborativ in Gruppen kontinuierlich entwickeln. Das Vorgehen erlaubt es Gruppen, eigene „kulturelle Praxen“ auszubilden und diese mit solchen anderer Gruppen abzugleichen. Dabei wird vorhandenes Wissen durch neue Erkenntnisse ergänzt und so laufend angereichert. Die Projekt- und Studienarbeiten am Fachbereich ASL der Universität Kassel orientieren sich an realen planerischen Aufgabenstellungen. Die hier dargestellten Beispiele zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

- Studierende nehmen Kontakt vor allem mit solchen Teilen der Bevölkerung auf, die für konkret sich stellende Planungs- und Entwurfsaufgaben wichtig erscheinen. Die zielgruppenspezifische Auswahl der Akteure erfolgt in Hinblick auf die Lösung spezifischer planerischer Fragestellungen.
- Studierende arbeiten in Gruppen und haben in den jeweiligen Stadtteilen wiederum mit Gruppen Kontakt; hierdurch bilden sich kollektivistische Formen der Raumnutzung/-aneignung eher ab, als dies zum Beispiel bei Befragungen von Individuen der Fall wäre. Kulturspezifisch sind gemeinschaftliche Formen der Freiraumnutzung vielfach verbreitet; sie sind Teil der Lebenswirklichkeit pluri- und interkulturell geprägter Stadtteile.

Nachfolgend näher dargestellt werden einige Projektarbeiten mit dem Schwerpunkt auf Freiräumen für Jugendliche in Kassel-Rothenditmold sowie zwei Studienarbeiten, in denen nach beliebten und unbeliebten Freiräumen Kassels gefragt wurde. Auf Ergebnisse weiterer studentischer Arbeiten wird dabei zusätzlich Bezug genommen (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Ausgewählte studentische Projekt- und Studienarbeiten am FB ASL der Universität Kassel

Zeitraum	Planungsprojekt	Studienarbeit
Sommer 2010	„Interkulturell_real“ Phase I	
Winter 2010/2011	„Interkulturell_real“ Phase II	
Sommer 2011	„Interkulturell_real“ Phase III	Befragung durch einen türkischen Studierenden (Sönmez)
Winter 2012/2013		Befragung durch drei türkische Studierende
Sommer 2013		Befragung durch drei chinesische Studierende

Quelle: Eigene Darstellung

2 „Interkulturell_real“ – studentische Arbeiten am FB ASL der Universität Kassel

2.1 Studentische Projektarbeiten in Kassel-Rothenditmold, 2010–2011

Einführung: Im Sommersemester 2010 initiierten Lehrende der Landschafts- und Freiraumplanung gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der Umweltpsychologie an der Universität Kassel und Lehrenden der Valentin-Traudt-Schule in Kassel ein freiraumplanerisches Projekt, das sich über drei Semester, beginnend mit einer Stadtteilanalyse bis hin zu einem realisierbaren Planungsvorschlag für einen Freiraum speziell für Jugendliche, entwickelt hat. Der Titel dieser Projektreihe „Interkulturell_real: Rothenditmold“ weist auf die besonderen sich hier stellenden Planungsanforderungen hin. Rothenditmold gilt in Kassel als Stadtteil mit einem nicht nur hohen, sondern auch besonders vielfältigen Ausländeranteil (vgl. Tab. 2). Diese Merkmale sollten im Planungsprozess spürbar zum Ausdruck kommen. Zu Beginn der ersten Phase stand im Vordergrund zu ermitteln, wie Jugendliche im Alter von 14–16 Jahren ihren Stadtteil und dessen Freiräume wahrnehmen; wo sie sich zum Beispiel häufig und gerne aufhalten und was dagegen erklärte „Hassorte“ sind. Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Schulklassen erfolgte über alle Planungsphasen hinweg, bis schließlich im Sommersemester 2011 ein unter Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler ausgewählter Planungsvorschlag bis zur Ausführungsplanung hin ausgearbeitet wurde.

Vorgehensweisen: Der konstruktivistische Ansatz (siehe Hinweise zur Didaktik oben) beabsichtigt, dass Studierende mit Freiraumnutzern – hier mit Jugendlichen – frühzeitig ins Gespräch kommen und den Kontakt über mehrere Planungsschritte im Sinne „kultureller Praxis“ entwickeln. Anders als bei systematischer Grundlagen- bzw. Anwendungsforschung, wo es um das Einbeziehen einer möglichst großen Probandenzahl (GIS-basierte Methoden siehe etwa Kahila 2006; Kahila/Kyttä 2009; für Kinder und Jugendliche vergleiche auch Nordin/Berglund 2010) oder um Repräsentativität gehen kann (etwa um Vergleiche mit Werten aus der amtlichen Statistik anzustellen), wurde hier in Zusammenarbeit mit umweltpsychologischen Lehrveranstaltungen eine qualitative Heran-

gehensweise entwickelt. Unter Nutzung von Beobachtungs- und Befragungsmethoden sollten Studierende sich in die Lage versetzen können, Informationen für Planungszwecke zu gewinnen. Hinweise auf kulturelle Hintergründe wurden einzelnen Schülerinnen und Schülern im Wesentlichen durch Informationen der Lehrerinnen und Lehrer zugeordnet und – zur Wahrung der Unvoreingenommenheit – bei Beobachtungen und Befragungen nicht speziell thematisiert. Bei vorhandenem Migrationshintergrund handelte es sich hier meist um Jugendliche, die in der dritten Generation nach Zuwanderung in Deutschland ansässig sind. Die Schülerinnen und Schüler von drei hinsichtlich ihrer kulturellen Hintergründe ausgesprochen vielfältigen 8. Hauptschulklassen konnten Fragen zu Aufenthalts- und Lieblingsorten sowie Hassorten beantworten und haben die Studierenden bei Stadtteilspaziergängen zu eben diesen Orten geführt und erläutert, was sie dort üblicherweise tun. In ähnlich partizipativer Weise wurde in nachfolgenden Planungsphasen verfahren, wenn es etwa darum ging, verschiedene von den Studierenden ausgearbeitete Gestaltungsideen durch Jugendliche bewerten zu lassen, um schließlich einen Vorschlag auszuwählen und diesen baureif zu entwickeln. Im Schlussstadium kam als „Werkzeug“ das 1:1-Modell hinzu, bei dem vor Ort im ausgewählten Freiraum einzelne Elemente der geplanten Veränderungen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern nachgestellt wurden, sodass sich die Jugendlichen ein Bild von der künftigen Freiraumgestaltung machen und nochmals kommentieren konnten. Für die Studierenden brachte der gewählte Methodenmix aus Befragung und gemeinsamer Begehung wichtige Erkenntnisse, um eine möglichst nah an Lebenswirklichkeiten ausgerichtete Planung zu erarbeiten. Für die Jugendlichen war es eine neue Erfahrung, als Experten angesehen zu werden, deren Meinung zur Gestaltung des öffentlichen Raumes gehört wird.

Ergebnisse: Vor Beginn der Planungsprojekte verschiedentlich geäußerte Vermutungen, dass kulturelle Hintergründe der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Vorlieben für verschiedene Betätigungen im öffentlichen Raum besonders zum Ausdruck kommen würden, bestätigten sich im Laufe der Befragungen, Gespräche und Beobachtungen nicht. Vielmehr stellten sich die Schülergruppen als Klassenverbände dar, die insgesamt ähnliche Antworten auf die Fragen der Studierenden gaben. Die Verhaltensmuster und Präferenzen präsentierten sich im Wesentlichen als alters- und geschlechtsspezifisch (Informationen zu weiteren möglicherweise wichtigen Faktoren wie Familieneinkommen und -bildung wurden nicht gewonnen). So konzentrieren sich die Aktionsräume der Schülerinnen und Schüler auf Wege zwischen Wohnung, Schule und Jugendzentrum („Anne-Frank-Haus“), und Freundesgruppen treffen sich gemeinsam an wechselnden Lieblingsorten in der Nähe von Schule und Jugendzentrum. Ähnliche Beobachtungen über relativ kleine Aktionsradien mit üblichen Wegstrecken von etwa 5 bis maximal 10 Minuten konnten auch schon in früheren Planungsübungen in kulturell vielfältigen Stadtteilen gemacht werden; Lieblingsorte waren auch hier Grünflächen in der Nähe von Schule und Jugendzentrum sowie entlang der Wege zwischen solchen Einrichtungen und den Wohnungen. Bevorzugt wurden von allen Jugendlichen als sicher eingeschätzte Orte. Hierzu gehören neben Sportanlagen und Flächen vor Kiosken auch viel benutzte Wege; dagegen werden solche Wege gemieden, auf denen regelmäßig mit Begegnungen mit großen Hunden und als unangenehm eingeschätzten Menschen zu rechnen ist. In Rothenditmold zählt zum Beispiel ein Weg zu den unbeliebten Verbindungen, der parallel zu einem jüngst naturnah umgestalteten Bach verläuft; der Weg ist schmal und man muss entgegenkommenden Menschen und Hunden ausweichen. Trotz der schönen und natürlich wirkenden Umgebung ist das Bachtälchen ein unbeliebter Ort bei Jugendlichen.

Tab. 2: Bevölkerung Kasseler Stadtteile, ohne und mit Migrationshintergrund (MHG)

Stadtteil	% MHG (der ges. Bevölkerung)	% mit türkischem MHG (der ges. Bevölkerung)
01 Mitte	34 %	5 %
02 Südstadt	24 %	4 %
03 Vorderer Westen	21 %	2 %
04 Wehlheiden	22 %	2 %
05 Bad Wilhelmshöhe	18 %	1 %
06 Brasselsberg	16 %	1 %
07 Süsterfeld/Helleböhn	44 %	2 %
08 Harleshausen	17 %	1 %
09 Kirchditmold	18 %	3 %
10 Rothenditmold	48 %	12 %
11 Nord (Holland)	56 %	19 %
12 Philippinenhof/Warteberg	34 %	7 %
13 Fasanenhof	34 %	9 %
14 Wesertor	52 %	15 %
15 Wolfsanger/Hasenhecke	28 %	4 %
16 Bettenhausen	33 %	9 %
17 Forstfeld	34 %	8 %
18 Waldau	62 %	9 %
19 Niederzwehren	27 %	7 %
20 Oberzwehren	57 %	11 %
21 Nordshausen	20 %	2 %
22 Jungfernkopf	17 %	3 %
23 Unterneustadt	44 %	8 %

Quelle: Statistikstelle Stadt Kassel (Stand: 12/2011)

Unterschiede waren im Vergleich von Jungen und Mädchen und hier besonders hinsichtlich der Planungsziele auffällig. Die Jungen wünschten sich zum Beispiel einen Skatebereich und ein Feld zum Fußballspielen, während verschiedene, in der Nähe solcher Räume befindliche Sitzgelegenheiten (mit Überdachung) ausschließlich aufgrund

von Anregungen der Mädchen entstanden, ebenso wie etwa Rückzugsbereiche, um sich dort treffen und andere Jugendliche beobachten zu können.

2.2 Studienarbeiten mit Befragungen, 2013

Einführung: Mithilfe sozialwissenschaftlicher Beratung wurden Vorgehensweisen für Nachforschungen entwickelt, die es Studierenden der Planungsfachbereiche ermöglichen, mit Freiraumnutzern ins Gespräch zu kommen und über deren Freiraumpräferenzen mehr in Erfahrung zu bringen, als sich über eine bloße Nutzungs- und Verhaltensbeobachtung erschließt. In Anbetracht der geringen Erfahrung, die Studierende der Planungsfachbereiche hinsichtlich der Anwendung von Methoden empirischer Sozialforschung mitbringen, können die Ergebnisse zwar als allgemein interessante Informationen eingestuft werden, die für fachliche Diskussionen anregend sein können. Empirische Sozialforschung ersetzen können und wollen sie nicht.

Die Studienarbeiten, über die hier berichtet wird, beruhen auf der Idee und Annahme, dass Menschen ähnlicher kultureller Hintergründe und „kultureller Praxen“ besonders aufschlussreich miteinander kommunizieren können. So darf zum Beispiel vermutet werden, dass etwa türkische und chinesische Austausch- und Gaststudierende besonders gut in der Lage sein müssten, im Rahmen informeller Gespräche Informationen zu kulturell begründeten Wahrnehmungen und Werten der in Deutschland lebenden Menschen ursprünglich türkischer bzw. chinesischer Herkunft in Erfahrung zu bringen. Dabei geht es nicht um eine Gleichsetzung zwischen Kultur (kulturelle Gemeinschaft) und territorialer Identität, denn die Lebenswirklichkeit in den jeweiligen Planungsräumen stellt sich im Wesentlichen als pluri- und interkulturell dar.

Vorgehensweisen: Anfang 2013 haben vier türkische Gaststudentinnen insgesamt 85 in Kassel wohnende türkischstämmige³ Frauen nach häufig aufgesuchten städtischen Freiräumen sowie nach ihren Lieblings- und Hassorten in Bezug auf Freizeit (täglich, Wochenende) befragt. Die Befragungen fanden in bzw. im Umfeld von Stadtteilzentren und Sprachschulen im Zentrum von Kassel statt; diese Orte wurden aus pragmatischen Gründen gewählt, was für die Befragung eine einseitige Auswahl bedeuten kann (etwa überwiegend jüngere oder bildungsorientierte Menschen; siehe unten). Zum Einsatz kam ein einfacher Fragebogen. Bei der Auswertung unterschieden wurden vier Altersgruppen, auf die sich die Zahl der Befragten ungleich verteilt (siehe Tab. 4): Die meisten Befragten gehören der Gruppe der 17–25-Jährigen an, gefolgt von den 26–35-Jährigen, den 36–45-Jährigen sowie der Gruppe „46 Jahre und älter“. Die in Tabelle 5 dargestellten Ergebnisse sind als grobe Tendenzen der ermittelten Freiraumpräferenzen zu verstehen (die Zahl der Befragten ist relativ klein und erlaubt keine übertragbaren Aussagen). Die ermittelten Orte wurden mittels GIS (Geografisches Informationssystem) kartographisch dokumentiert und räumlich mit der Lage der Wohnungen der Befragten in Beziehung gesetzt. Anschließend wurden die Ergebnisse (durch Überlagerung der GIS-Datensätze) mit denjenigen verglichen, die sich bei wiederholten Studierendenbefragungen hinsichtlich der Freiraumpräferenzen in Kassel ergeben haben. Ebenso sind Vergleiche mit einschlägigen Ergebnissen möglich, die aus anderen Studienarbeiten stammen, wie etwa der nachfolgend dargestellten, von chinesischen Studierenden durchgeführten Studie (Übersicht in Tab. 1).

³ Hier werden Begriffe wie „türkischstämmig“ oder „chinesischstämmig“ lediglich zum Zweck der Verständigung über Kulturspezifika verwendet. Angesichts fortschreitender Migration verwischen eindeutig sich auf Herkunftsgebiete beziehende Kulturbezeichnungen und müssten durch eine der pluri- bzw. interkulturellen Praxis gerecht werdenden Begrifflichkeit ersetzt werden.

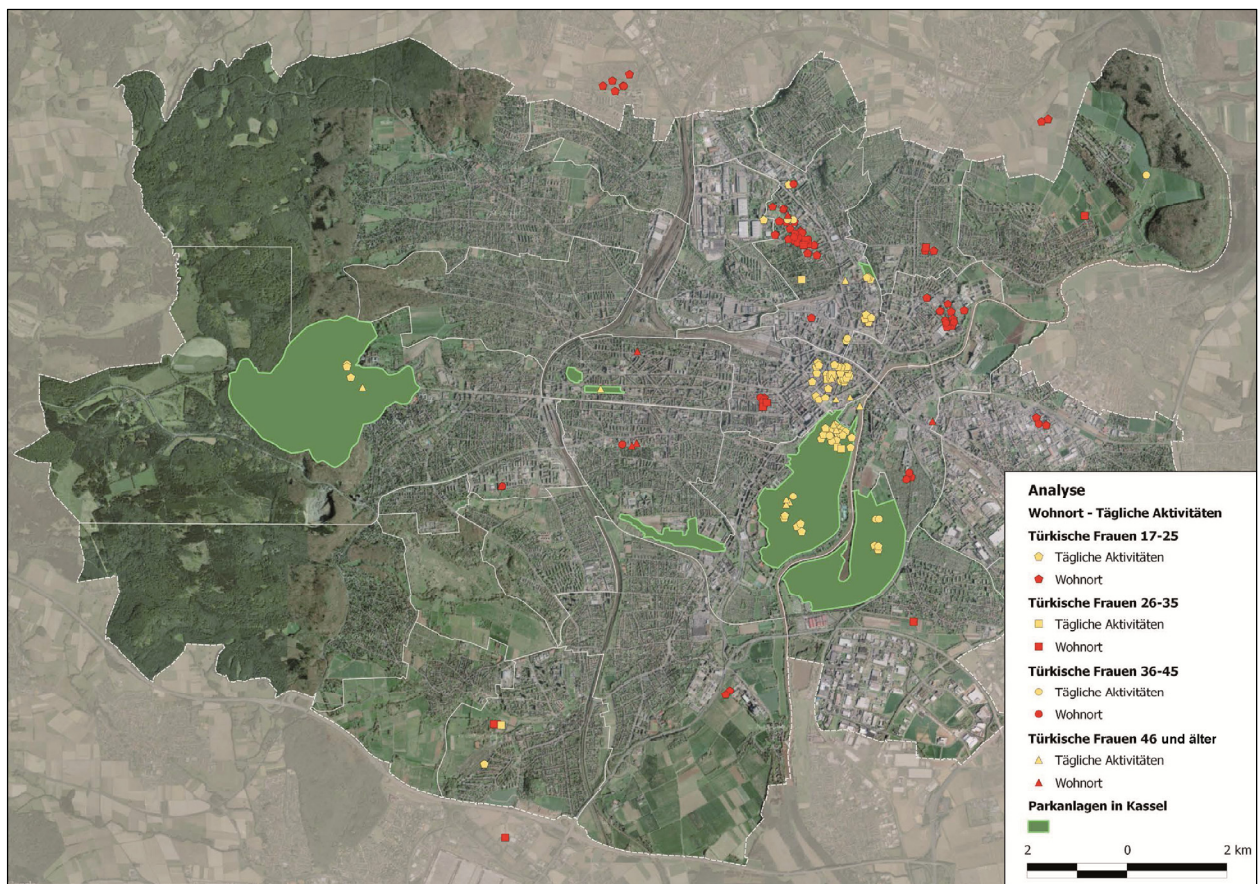
Im Sommer 2013 haben vier chinesische Studentinnen insgesamt 60 chinesischstämmige Einwohner Kassels während eines Zeitraums von sieben Wochen über ein Online-Programm (Google Drive) befragt. Der Kontakt zu diesen Personen entstand im Wesentlichen über Bekannte und deren weiteres Umfeld. Der größte Teil der Befragten kann der Gruppe der Studierenden zugeordnet werden, sodass die 21–30-Jährigen mit 46 Befragten die größte Gruppe bilden, gefolgt von den 31–40-Jährigen mit 13 Befragten; eine Person ist der Altersgruppe der 41–50-Jährigen zuzuordnen. So wurden 35 Frauen und 25 Männer bezüglich ihrer Freiraumpräferenzen befragt, insbesondere hinsichtlich der an Wochentagen und am Wochenende häufig genutzten Freiräume sowie der beliebten und eher gemiedenen Orte. Um Hintergründe für eine Beurteilung zu erlangen, wurde auch nach den Gründen gefragt, die ausschlaggebend für den Besuch oder die Zu- bzw. Abneigung gegenüber den Flächen sind. Wie bei der Umfrage unter den türkischstämmigen Frauen wurden die Ergebnisse abschließend in GIS-Karten übertragen, um sie vergleichbar mit anderen Studien und Umfragen machen zu können.

Ergebnisse der Befragung türkischstämmiger Frauen: Was sich im Rahmen der oben beschriebenen Projektarbeiten bereits andeutete, bestätigte sich 2013 durch die Befragung türkischstämmiger Frauen (sowie auch in vergleichbaren Studienarbeiten), nämlich dass die *Erreichbarkeit* der für Freizeit Zwecke aufgesuchten Örtlichkeiten eine große Rolle spielt. Führen die durch Jugendliche (fußläufig oder mit Zweirad) zurückgelegten Wege nur in wenigen Ausnahmen über die Grenzen des eigenen Stadtquartiers hinaus, so bewegen sich die 17–25-Jährigen – insbesondere um zu „shoppen“ und sich mit Freundinnen zu treffen – schon in einem etwas weiteren Umkreis, der in den Haupteinkaufstraßen der Kasseler Innenstadt (Königsplatz/Friedrichsplatz) und angrenzenden Parkanlagen (Orangerie und angrenzender Park Karlsau) zwei Schwerpunkte hat; diese lassen sich zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln in weniger als einer Viertelstunde von der Wohnung aus erschließen und liegen zudem nahe beieinander. Nur geringfügig weiter entfernt liegende öffentliche Räume spielen bei den Nennungen durch junge Leute eine nachgeordnete Rolle (am ehesten noch Parkanlagen in der Fulda-/Karlsau, die sich an die Orangerie anschließen). Dagegen nehmen die Vertreterinnen der über 26-Jährigen durchaus längere Wegstrecken in Kauf, etwa um die Ruhe in der Fuldaaue bzw. in den dort im Rahmen einer früheren Bundesgartenschau (BUGA) geschaffenen Parkanlagen oder im (noch weiter entfernt gelegenen) Bergpark Wilhelmshöhe zu genießen. Zum anderen zieht es viele – und hier offenbar besonders die 26–35-Jährigen – zu einer Anhöhe wie etwa dem Herkules auf einer Kuppe des Habichtswaldes: Von hier aus bietet sich ein grandioses (schon von den Landgrafen Kassels überaus geschätztes) Panorama über die gesamte Stadt. Die Längen der hierfür – auch am Wochenende – zurückgelegten Distanzen liegen (jeweils von der Wohnung ausgehend) unter Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel bei etwa einer halben bis zu einer Dreiviertelstunde.

Neben der Erreichbarkeit spielen zum einen *Betätigungsmöglichkeiten* sowie zum anderen auch die *Ausstattung* und die empfundene *Atmosphäre* wichtige Rollen dabei, ob und in welchem Maße ein Freiraum gerne aufgesucht wird. Als Betätigung werden neben dem oben genannten „Shoppen“ und „Sich mit Freundinnen treffen“ vor allem „Spaziergehen“, „Beisammensein“ (Familie, Freunde), gemeinsam „Picknicken“ bzw. „Grillen“ und „Sich entspannen“ (meist gesellig) häufig genannt. Die über 26-Jährigen schätzen Grünflächen, wo sie sich mit Familie und Kindern gemeinsam aufhalten und dort auch länger als eine Stunde verweilen können (dann allerdings nicht täglich, sondern 1- bis 2-mal pro Woche). Gut, so eine häufige Aussage, sei es dort, wo sich Betätigungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen finden. Allerdings geben nur die Jüngeren die Möglichkeit, Sport zu treiben, als wichtig an (z. B. Radfahren, Laufen/Joggen). Einige erwähnen, dass

sie gerne eines der Museen aufsuchen und es schätzen, dabei nahegelegene Freiräume nutzen zu können. Bemerkenswert ist, dass selbst in unmittelbarer Wohnumgebung liegende öffentliche Grünflächen dann nicht gerne aufgesucht werden, wenn diese eine aus Sicht der Befragten unzureichende Ausstattung aufweisen. So wird der sogenannte Nordstadtpark als nicht ausreichend mit Grün und mit Spiel- und Sitzmöglichkeiten ausgestattet eingeschätzt (der Park weist hauptsächlich offene Rasenflächen, wenige Bäume und kaum Bänke auf). Laut einer anderen Studienarbeit (Sönmez) wird dieser Park dann genutzt, wenn größere Gruppen Betätigungsfelder zum gemeinsamen Spielen und Picknicken bzw. Grillen suchen.

Abb. 1: Darstellung von täglichen Aktivitäten türkischer Frauen im Verhältnis zu ihrem Wohnort



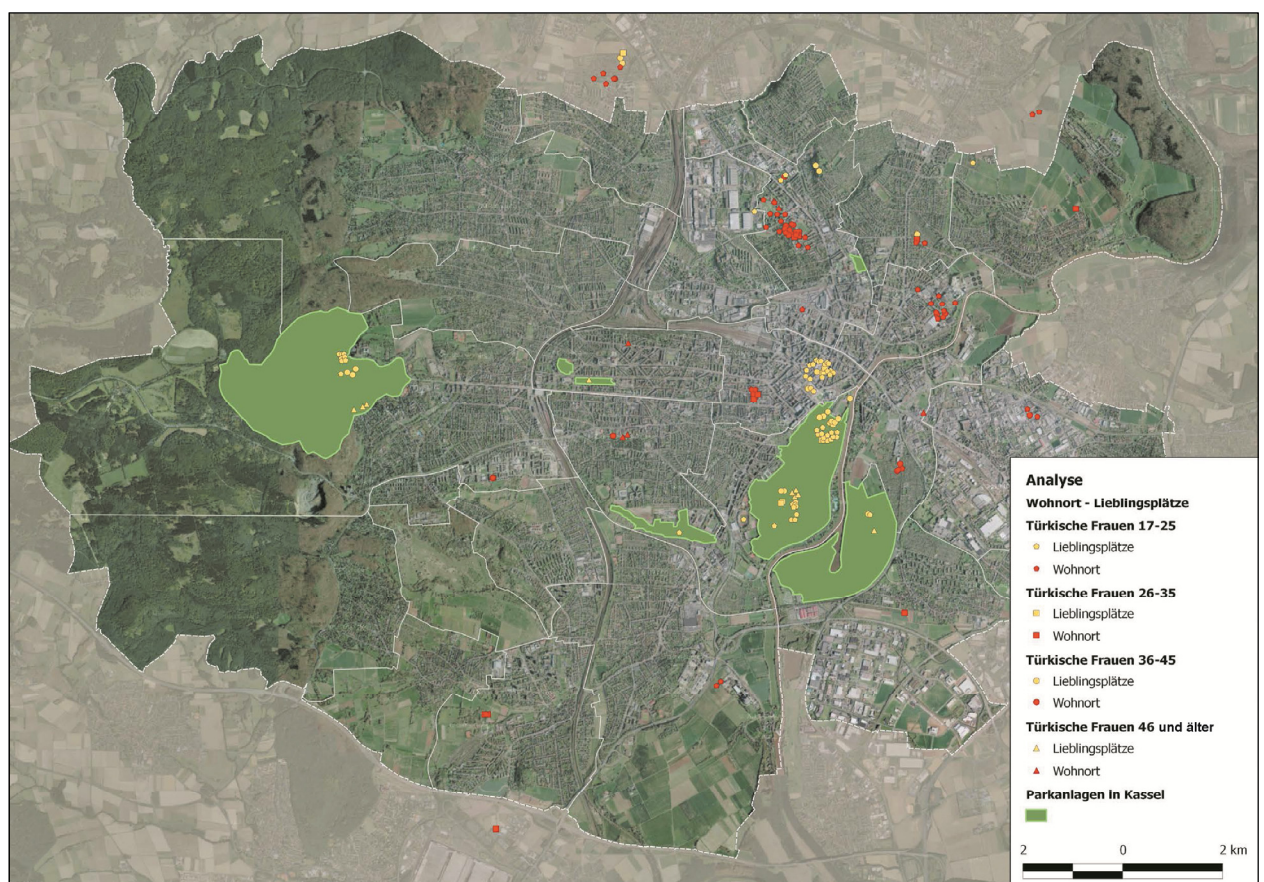
Quelle: Eigene Darstellung

Öffentliche Grünflächen werden offenbar gerne aufgesucht, wenn sie sich als „schöne Umgebung“ (und gefahrlos) darstellen. Neben der frischen Luft, guten Gerüchen und Ruhe bevorzugen viele Befragte (einschließlich der jüngsten) dabei das Gefühl, „in der Natur“ zu sein – ein Gefühl, das die eindrucksvollen Gehölzbestände alter Parks durchaus vermitteln können. Im Gegensatz dazu werden aber selbst gut erreichbare öffentliche Grünflächen gemieden, wenn deren Gehölzbestand den Eindruck eines „dunklen Waldes“ vermittelt; solche Areale werden als potenziell gefährlich eingeschätzt. Die Nähe von Wasserflächen wird wiederholt als „wichtig“ erwähnt (und deren Fehlen an anderen Stellen beklagt). Geschätzt wird offenbar, wenn öffentliche Grünanlagen gepflegt und sauber sind. Gartennutzung außerhalb des engeren Umfeldes der Wohnung ist für

einen Teil der Befragten wichtig; besonders die Älteren schätzen die Freizeitbeschäftigung im Garten und nehmen offenbar die jüngsten unter den Befragten hierbei gerne mit. Nur die 26–35-Jährigen machten keine Angaben zu Aufenthalten im Garten.

Hinsichtlich der besonders unbeliebten Orte finden sich bei allen Altersgruppen weitreichende Übereinstimmungen: Es sind Orte, die jene Qualitäten vermissen lassen, die als gut befundene öffentliche Grünflächen aufweisen, wie Ruhe, gute Gerüche, Sicherheit (einschließlich nächtlicher Beleuchtung), schönes Grün und Wasser sowie Entfaltungs- bzw. Entspannungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen. Als besonders unbeliebt werden viel befahrene Straßen (Verkehrslärm, Gestank, schwierige Querung) wie etwa die mehrspurige Holländische Straße oder ungepflegte (heruntergekommene Fußwege, Baulücken und Gebäude mit abblätternden Fassaden) und als unsicher empfundene Orte wie etwa der „Stern“ genannt (eine zentral gelegene, viel befahrene Straßenkreuzung mit zahlreichen „Dönerbuden“). Schon der Umstand gereicht zur Nennung von Unwohlsein, dass „alles irgendwie verkommen“ aussieht, Müll herumliegt und es unangenehm riecht (Alkohol, Abfall, Autos). Bestimmte Stellen werden gänzlich gemieden, etwa wo „viele Betrunkene“ oder „die bulgarischen Männer sind“, wo „Stoff gehandelt wird“ oder wo „die Prostituierten immer stehen“. Mehrere der befragten Frauen geben an, Orte wie den „Stern“ zu meiden, „weil sich dort zu viele Migranten aufhalten“; hier wird Bezug genommen auf räumlich sich manifestierende Erscheinungsbilder, die bestimmte „kulturelle Praxen“ besonders betonen.

Abb. 2: Darstellung von Lieblingsorten türkischer Frauen im Verhältnis zu ihrem Wohnort



Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 3: Erreichbarkeit von öffentlichen Grünanlagen

Öffentliche Grünanlage	Entfernung vom Stadtzentrum*)	Entfernung von Wohngebieten
Karlsaue mit Orangerie (in der Fuldaaue)	etwa 800 bis 900 m in 5–10 Min. erreichbar	
BUGA-Gelände (in der Fuldaaue)	etwa 2 bis 3 km in 15–20 Min. erreichbar	
Nordstadtpark	knapp 2 km in 15–20 Min. erreichbar	unmittelbar angrenzend in 5 Min. erreichbar
Park Schönhof	knapp 3 km in ca. 20 Min. erreichbar	
Bergpark Wilhelmshöhe Herkules / Habichtswald	etwa 11 km etwa 14 km	

*) Angaben beziehen sich auf fußläufige Erreichbarkeit; alle Parks sind auch mit Tram und Bus gut erschlossen

Quelle: Eigene Darstellung

Ergebnisse der Befragung chinesischstämmiger Personen: Unabhängig von Alter und Geschlecht spielt auch hier vor allem die *Erreichbarkeit* der Freiräume eine große Rolle. Knapp 80 Prozent der Befragten gaben dies insbesondere für Werktage als einen der wesentlichsten Faktoren an. Zu den am häufigsten besuchten Freiräumen zählen innerstädtische Flächen wie der Königs- und Friedrichsplatz, die zum „Shoppen“ genutzt werden oder um sich dort „auszuruhen“ und von Sitzgelegenheiten oder Cafés aus die Szenerie zu genießen. Aber auch sportliche Aktivitäten oder das Spaziergehen sind häufige Nennungen, die sich jedoch stärker auf Grünflächen beziehen; die hierfür speziell benannten Grünflächen nehmen gegenüber innerstädtischen Flächen einen geringeren Stellenwert ein. Sie befinden sich überwiegend in den von den chinesischstämmigen Personen am häufigsten bewohnten Stadtteilen. Karlsaue, Bergpark und BUGA scheinen auch für chinesischstämmige Personen interessante Ausflugsziele unter der Woche zu sein. Längere Strecken werden eher dann zurückgelegt, wenn in der Stadt eingekauft wird oder um vereinzelt einen „ruhigen“ Ort mit „schöner Umgebung“ aufzusuchen. Die Antworten der unterschiedlichen Altersgruppen sind hierbei in ihrer Tendenz sehr ähnlich.

Demgegenüber ist die Reichweite der Aktivitäten am Wochenende größer. Grundsätzlich werden dann vorwiegend Grünanlagen wie Bergpark Wilhelmshöhe, BUGA-Gelände und Karlsaue aufgesucht. Die Innenstadt ist insbesondere für die Jüngeren auch am Wochenende von Bedeutung. Vereinzelt Nennungen von kleineren, dem eigenen Wohnort nahe gelegenen und fußläufig zu erreichenden Parks sind bei der Altersgruppe der 21–30-Jährigen zu finden. Aktivitäten unterscheiden sich altersabhängig. So wollen die jüngeren Personen eher „Picknick [machen], Barbecue [machen oder] chatten“ und dementsprechend Freunde treffen, soziale Kontakte knüpfen oder ihre Freizeit gemeinsam verbringen, wohingegen die älteren Personen deutlich häufiger Erholung in den Parks suchen und die Umgebung genießen wollen. Ähnliche Tendenzen zwischen den

Altersgruppen werden bei sportlichen Aktivitäten wie „Joggen“ oder „Spaziergehen“ sichtbar. Schließlich scheint die Bekanntheit einen Ausschlag beim Besuch eines Freiraumes am Wochenende zu geben; dies gaben knapp über ein Drittel der Befragten an. Ob es um den allgemeinen Bekanntheitsgrad einzelner Anlagen geht (wie insbesondere den auf der UNESCO-Welterbeliste stehenden Bergpark Wilhelmshöhe) oder z.B. darum, dass Anlagen einer Person oder Gruppe besonders bekannt sind, blieb offen.

Der Befragung zufolge ist es bei Lieblingsorten unerheblich, ob der Freiraum in der Nähe des Wohnortes liegt; vielmehr kommt es auf die „schöne Umgebung“, „Ruhe“ und die „Bekanntheit“ der Anlagen an. Dies spiegelt sich vor allem in der Frage zu den beliebtesten Freiräumen wider. Die Innenstadt und kleine Anlagen verlieren darin stark an Gewicht, wohingegen die großen Parks mit ihren Freizeitangeboten am Rande der Stadt im Mittelpunkt stehen. Ein Grund hierfür scheinen die „langweilige“, nicht ansprechende Gestaltung sowie „unsaubere“ Umgebung kleiner Plätze und Anlagen zu sein. Die Sicherheit der Orte ist ein Merkmal, das eher von den älteren Befragten als wichtig empfunden wird und gegenüber der Befragung der türkischstämmigen Personen insgesamt eine deutlich untergeordnete Rolle spielt. In der Betrachtung der unbeliebtesten Orte wird deutlich, dass unabhängig vom Alter insbesondere Freiräume gemieden werden wie beispielsweise der Lutherplatz, der Nordstadtpark oder die Goetheanlage. Der Lutherplatz, der für eine bestimmte Klientel von Drogenkonsumenten und Obdachlosen bekannt ist, wird als besonders unsicher, dreckig und wenig ansprechend eingestuft. Der Nordstadtpark sowie die Goetheanlage hingegen werden als innerstädtische Freiräume vorwiegend „langweilig“ und vereinzelt als „unsauber“ beschrieben. Besonders signifikante Gründe jedoch, wie das kulturspezifische „Tabu“ bestimmter Flächen (z.B. die Friedhofsnähe von Freiräumen), das als Antwortmöglichkeit in der Umfrage aufgeführt wurde, spielen bei den Antworten eine marginale Rolle.

3 Diskussion der Ergebnisse, Folgerungen für Lehre und Forschung

Der den vorgestellten studentischen Arbeiten zugrunde liegende konstruktivistische Ansatz erlaubt es Studierenden, „**kulturelle Praxen**“ in realen und kulturell vielfältigen städtischen Räumen näher kennenzulernen und **für Aufgaben räumlicher Planung nutzbringend** einzusetzen. Diskurse studentischer Gruppen können Berührung mit örtlich sich ausbildenden Diskursen aufnehmen, wenn Kontakte über einmalige Begegnungen hinausgehen. Von den Lernwissenschaften empfohlenes integriertes Arbeiten großer (12 bis 18) und kleiner Gruppen (2 bis 3 Studierende) hat sich bewährt (vgl. Reich 2012 und Siebert 2008). Die Kombination von Projektarbeiten zur Lösung realer Planungsaufgaben mit planungsorientierten Studienarbeiten stellt eine Möglichkeit solcher Integration dar. Informationen über gruppenspezifische Diskurse erlauben Rückschlüsse darauf, welche Elemente räumlicher Umgebung von welchen Gruppen wertgeschätzt werden und welche Landschaften jeweils sozial konstruiert werden. Dieser Lerngewinn wird aus Sicht der Lehrenden für die Ausbildung von Fachleuten räumlicher Planung als hohes Gut angesehen.

Dass bei Kontakten zwischen studentischen Gruppen und den für Planungszwecke aufgesuchten Gruppen im Rahmen von Beobachtungen und Befragungen z.B. durch Anwesenheitseffekte, soziale Erwünschtheit o.ä. qualitative Ergebnisse zustande kommen, die (aus Sicht empirischer Sozialforschung systematische) Fehler enthalten könnten, haben die Studierenden in allen hier dargestellten Fällen im Laufe ihrer Arbeit erkannt. Über längere Zeit aufgebaute Kontakte lassen solche Effekte offenbar sukzessive zurücktreten; sie verschwinden nie ganz. (Zum Beispiel war bei der letzten Projektdis-

kussion über die zu verwirklichende Freiraumanlage für Jugendliche zu spüren, wie die Jugendlichen auf die Planungsvorschläge der Studierenden eher eingingen, anstatt sie kritisch zu diskutieren.) Auch dieser Lerngewinn ist für Studierende von Planungsfachbereichen wichtig, da Planerinnen und Planer regelmäßig Fachinformationen Dritter einzuschätzen in der Lage sein müssen.

Die durch die studentischen Arbeiten generierten Informationen bestätigen vorhandene Erkenntnisse. So können Hinweise auf die **Rolle von Erreichbarkeit und Zugänglichkeit** öffentlicher Freiflächen bekanntermaßen alters- und einkommens-, aber eben auch kulturspezifisch begründet sein. Es bedarf genauer Unterscheidung, ob es Lebensstil- bzw. Einkommensgründe oder tatsächlich Kulturspezifika sind, die zur Bevorzugung etwa zentrumsnaher Freiräume führen – ähnlich wie etwa bei jenem schon klassisch zu nennenden Befund, dass „Black Americans“ überwiegend zentrumsnahe Parkanlagen nutzen, während „White Americans“ fern vom Zentrum entfernte (regionale) Parks präferieren (West 1989). Bezogen auf die in Kassel gewonnenen Informationen kommt die Frage nach der spezifischen Kenntnis bzw. Bekanntheit bestimmter Grünflächen als Variable hinzu, was die Suche nach Antworten nochmals komplexer macht: Könnte es sein, dass neben Einkommen und der Verfügbarkeit geeigneter Verkehrsmittel zusätzlich auch das Wissen um Existenz und Bedeutung einzelner Anlagen den Ausschlag bei der Nennung von Präferenzen gibt, und dass entsprechende Kenntnisse und Wertzuweisungen kulturspezifischer Natur sind? Solche Fragen sind ernst zu nehmen; so ergab sich zum Beispiel in persönlichen Gesprächen mit Personen, die nur in Begleitung anderer Familienmitglieder öffentliche Räume aufsuchen (dürfen), dass solche Personen etwa von der Existenz des Bosporus in Istanbul oder der Elbe in Hamburg unter bestimmten Umständen selbst dann nichts wissen, wenn sie nur wenige hundert Meter vom Ufer entfernt wohnen. Andererseits scheinen Freiraumpräferenzen teilweise durch die „Berühmtheit“ einzelner Anlagen, wie des von der UNESCO als Welterbe prädikatierten Bergparks, beeinflusst zu sein, für deren Besuch auch weite Anreisen nicht gescheut werden.

Wie in freiraumsoziologischen Arbeiten systematisch untersucht werden konnte (vgl. Spitthöver 2003, 2009), präsentieren sich Freiraumpräferenzen bezogen auf die **Nutzung** einzelner Anlagen als **vorwiegend altersgruppenabhängig**. Anlagen wie zum Beispiel städtische Parks werden offenkundig altersgruppenspezifisch genutzt und es lassen sich entsprechende Vorlieben ausmachen. Dies bedeutet aber keineswegs Segregation der Altersgruppen im Raum: Auffällig ist die Vorliebe älterer Menschen, den Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen zuzuschauen und, wie nicht nur die Befragung türkischer Frauen zeigt, dass Großeltern gerne mit ihren Enkeln zum Spielplatz gehen; nicht nur in China hat sich dies als fester Lebensstil etabliert. Demgegenüber nutzen jüngere Menschen, wie auch die Ergebnisse der Umfrage der chinesischen Studentinnen andeuten, die Freiräume stärker in aktiver Form, um sich zu treffen, zu grillen oder zu spielen. So spielt das gemeinschaftliche Freizeiterlebnis aus der Sicht der befragten türkischstämmigen Frauen insgesamt eine wichtige Rolle; eine öffentliche Grünanlage sollte Geselligkeit ermöglichen und zugleich Angebote für verschiedene Alters- und Interessengruppen bereithalten. Eine ähnliche Sichtweise ist bei den chinesischstämmigen Befragten auszumachen. Kulturell bedingte Ausdifferenzierungen (zeitlich und räumlich) hinsichtlich der oben beschriebenen Vorlieben und sonstiger räumlicher Anforderungen nach Auflösung von Schulklassenverbänden und dann mit zunehmendem Alter wird als „Akkulturation“ diskutiert, also als der Prozess, mit dem Zuwanderer ein neues Umfeld erschließen. Dabei mag eine Rolle spielen, welcher Zuwanderergeneration einzelne Personen jeweils angehören (Stodolska 2000; Deng/Walker/Swinnerton 2005). Dass es solche

Ausdifferenzierungen gibt, lässt sich (besonders an Schönwettertagen) auf beliebten städtischen Grünanlagen beobachten, wobei rasch der Eindruck entsteht, einzelne Gruppen gingen bestimmten kulturell spezifischen Nutzungsgewohnheiten auf längst etablierten Arealen nach. An diese Stelle schließen sich Fragen nach (individueller oder kollektiver) Aneignungen an, die über gewisse Zeiträume hinweg zu Ortsverbundenheit („place attachment“) führen, insbesondere wenn bestimmte Gruppen bestimmte Freiräume mit besonderen Bedeutungen belegen (Johnson 1998; Ehrkamp 2005) oder wenn es zu interkulturellen Interaktionen kommt (Shinew/Glover/Parry 2004).

Ausstattung und Qualität öffentlicher Freiräume spielen bei räumlichen Ausdifferenzierungen offenbar ebenfalls eine Rolle, auch wenn diese sich mit oben genannten Nutzungsgewohnheiten überlagern mögen (welche ihrerseits nicht ohne Berücksichtigung von Antipathien zwischen kulturell verschiedenen Gruppen eingeschätzt werden dürfen). Die Tatsache, dass der Kasseler Park Schönfeld von türkisch- und chinesischstämmigen Menschen aller Altersgruppen so gut wie nicht aufgesucht wird, könnte zum Beispiel teilweise auf dessen vorwiegend dichten Gehölzbewuchs zurückzuführen sein. In der Literatur finden sich Hinweise darauf, dass als „wild“ eingestufte Gebiete von Mitgliedern verschiedener Kulturen als gefährlich wahrgenommen werden (vgl. Buijs/Elands/Langers 2009). Auf der anderen Seite kann auch eine als zu dürrig eingestufte Ausstattung zu geringer Präferenz führen; der Kasseler Nordstadtpark gibt hierfür ein gutes Beispiel ab.

Dass Straßenzüge ungepflegt erscheinen und viel herumliegender Müll als störend empfunden wird, überrascht auf den ersten Blick nicht. Alteingesessene Anwohnerinnen und Anwohner neigen allerdings (zu) rasch dazu, gerade solche Phänomene als Zeichen für das soziale und wirtschaftliche Abgleiten eines Stadtteils oder einer Straße zu deuten und die Schuld dafür bei „den Migranten“ zu suchen. In ihrer Masterarbeit konnte Wöstefeld (2013) zeigen, dass eine Verschmutzung einzelner Freiraumstrukturen durchaus andere Ursachen haben kann. Vielmehr als bestimmte Ethnien sind ihrer Arbeit zufolge die soziale Kontrolle, die Identifikation mit den Flächen sowie die Nutzerstruktur wesentlicher. In den von ihr untersuchten Räumen sind es vor allem Hundebesitzer, Jugendliche und Schüler die den Straßenraum am stärksten mit „Unterwegsprodukten“ verschmutzen. Ist das Umfeld zunehmend durch Verschmutzung geprägt, resultiert daraus eine sehr geringe Hemmschwelle, diesem Muster zu folgen, da mit keiner Reaktion auf das Verhalten gerechnet werden muss (vgl. Schneider 2009). Wenngleich ein hoher Anteil der Schülerinnen und Schüler (fast 50 %) im untersuchten Stadtteil einen Migrationshintergrund aufweist, kann nicht grundlegend davon ausgegangen werden, dass die Verschmutzung vorwiegend durch sie verursacht wird. Die angeführten Faktoren wie insbesondere die fehlende Aneignung und Identifikation mit dem Raum spielen hier eine ebenso große Rolle.

Im Hintergrund der durch studentische Arbeiten gewonnenen Informationen spielen möglicherweise fundamental unterschiedliche Wertvorstellungen nicht nur in Bezug auf Freiraumpräferenzen eine Rolle, sondern auch die in öffentlichen Freiräumen ausgeübten Betätigungen. Genau an dieser Stelle tut sich eine enorme Forschungslücke auf (Gobster 2002), etwa in Bezug auf die in verschiedenen Kulturen offenkundig unterschiedliche Wertschätzung von Freizeit als Konzept und Lebensinhalt (während derer öffentliche Anlagen nach wie vor hauptsächlich aufgesucht werden). Forscherinnen und Forscher haben bisher hauptsächlich nach den Bedeutungen gefragt, die Menschen in ihrer Umgebung und speziell in ihnen verfügbaren Freiräumen wahrnehmen und erkennen; weniger haben sie dagegen nach den Bedeutungen gefragt, die Vertreter verschiedener

Kulturen dort auszuübenden Tätigkeiten zumessen. Erkenntnisse dazu ließen wichtige Rückschlüsse auf die Wertschätzung der Anlagen selbst zu (Deng/Walker/Swinnerton 2005). Beispiele sind einfache Aktivitäten wie „Spaziergehen“, „Joggen“ und „Radfahren“, die in mitteleuropäischen, türkischen und chinesischen Städten in offensichtlich ganz unterschiedlicher Art und Weise ausgeübt und deren Betätigungsgebiete dementsprechend unterschiedlich wertgeschätzt werden. Kulturelle Unterschiede beziehen sich dabei nicht nur darauf, was sich in der Öffentlichkeit zu tun „gehört“, sondern auch auf den Grad der Individualität bzw. Kollektivität. Für kollektivistische Betätigungen müssen Freiräume anders beschaffen sein als für individualistische. Besonders gemeinsame Betätigungen (wie Tanzen in Gruppen) können dazu beitragen, kulturelle Spezifika einschließlich zugehöriger Wertvorstellungen zu festigen.

Wenige der in den studentischen Arbeiten offengebliebenen Fragen werden in der vorliegenden Literatur erhellend beantwortet. Um grundlegende Kenntnisse über kulturell bedingte unterschiedliche Raum- und Umweltwahrnehmung und -wertschätzung zu gewinnen, müssten über die wenigen bisher vorliegenden gesicherten Aussagen über kulturell differenzierte Raumauffassungen und -wertschätzungen hinaus (etwa bei Zube/Pitt 1981; Wypijewski 1999; Makhzoumi 2002; Rishbeth 2004; Dömek/Güleş/Piniek et al. 2006; Özgüner 2011) gezielt weitere Untersuchungen folgen. Hierfür müssten zunächst präzise Fragestellungen formuliert und dann geeignete Forschungsstrategien entwickelt werden.

Literatur

- Buijs, A. E.; Elands, B. H. M.; Langers, F. (2009): No Wilderness for Immigrants: Cultural Differences in Images of Nature and Landscape Preferences. In: *Landscape and Urban Planning* 91 (3), 113-123.
- Deng, J.; Walker, G. J.; Swinnerton, G. (2005): Leisure attitudes: A comparison between Chinese in Canada and Anglo-Canadians. In: *Leisure/Loisir* 29 (2), 239-273.
- Dömek, C.; Güleş, O.; Piniek, S.; Prey, G. (2006): Urban nature – Perception, Evaluation and Adoption by Turkish migrants in the northern Ruhr Area under special Consideration of Urban-Industrial Woodlands. In: Hohn, U.; Keil, A. (Hrsg.): *Kurzbericht zum Projekt Stadtnatur – Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung durch türkische MigrantInnen im nördlichen Ruhrgebiet unter besonderer Berücksichtigung von Industriewaldflächen*. Bochum, Dortmund.
- Ehrkamp, P. (2005): Placing identities: Transnational practices and local attachments of Turkish immigrants in Germany. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31 (2), 345-364.
- Floyd, M. F. (2007): Research on race and ethnicity in leisure: anticipating the fourthwave. In: *Leisure/Loisir* 31 (1), 245-254.
- Gobster, P. H. (2002): Managing Urban Parks for a Racially and Ethnically Diverse Clientele. In: *Leisure Sciences* 24 (3-4), 143-159.
- Gómez, E. (2006): The ethnicity and public recreation participation (EPRP) model: an assessment of unidimensionality and overall fit. In: *Leisure Sciences* 28 (3), 245-266.
- Goossen, M.; Elands, B.; Marwijk, R. v. (Hrsg.) (2010): *Recreation, tourism and nature in a changing world. The Fifth International Conference on Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas*. Wageningen, The Netherlands, 30 May – 3 June 2010. <http://mmv.boku.ac.at/downloads/mmv5-proceedings.pdf> (07.08.2014).
- Johnson, C. Y. (1998): A consideration of collective memory in African American attachment to wildland recreation places. In: *Human Ecology Review* 5 (1), 5-15.
- Kahila, M. (2006): Possibilities of Web-based softGIS Method in Revealing Residents Evaluation Knowledge of the Living Environment. http://opus.tkk.fi/dokumentit/softgis_03022006_bratlava_use.pdf (10.10.2011).

- Kahila, M.; Kytä, M. (2009): SoftGIS as a Bridge-BUILDER in Collaborative Urban Planning. In: Geertman, S.; Stillwell, J. (Hrsg.): Planning support systems. Best practice and new methods. Dordrecht, 389-411. = The GeoJournal Library 95.
- Kühne, O. (2006): Landschaft und ihre Konstruktion. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 38 (5), 146-152.
- Müller, C. (2009): Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Gstach, D.; Hubenthal, H.; Spitthöver, M. (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Garden as everyday culture – an international comparison. Kassel, 119-134. = Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung 169.
- Müller, C.; Werner, K. (2006): Von der Kultur zur Interkultur – Begriffliche Grundlagen der modernen Migrationsgesellschaft. München. = Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit 4.
- Makhzoumi, J. (2002): Landscape in the Middle East: An inquiry. In: Landscape Research 27 (3), 213-228.
- Nordin, K.; Berglund, U. (2010): Children's Maps in GIS: A Tool for Communicating Outdoor Experiences in Urban Planning. In: International Journal of Information Communication Technologies and Human Development 2 (2), 1-16.
- Özgüner, H. (2011): Cultural Differences in Attitudes towards Urban Parks and Green Spaces. In: Landscape Research 36 (5), 599-620.
- Peters, K.; Elands, B.; Buijs, A. (2010): Social interactions in urban parks: Stimulating social cohesion? In: Urban Forestry and Urban Greening 9 (2), 93-100.
- Reich, K. (2012): Konstruktivistische Didaktik: das Lehr- und Studienbuch mit Online-Methodenpool. Weinheim.
- Rishbeth, C. (2004): Ethno-cultural Representation in the Urban Landscape. In: Journal of Urban Design 9 (3), 311-333.
- Rishbeth, C. (2001): Ethnic Minority Groups and the Design of Public Open Space: an inclusive landscape? In: Landscape Research 26 (4), 351-366.
- Schneider, R.U. (2009): Das Experiment. Wehret den Anfängen. In: Neue Zürcher Zeitung, Folio 07/09.
- Shinew, K.J.; Glover, T.D.; Parry, D.C. (2004): Leisure spaces as potential sites for interracial interaction: community gardens in urban areas. In: Journal of Leisure Research 36 (3), 336-355.
- Siebert, H. (2008): Konstruktivistisch Lehren und Lernen. Augsburg.
- Spitthöver, M. (2009): Nutzung und Akzeptanz von Parkanlagen. Untersuchung zu drei öffentlichen Parks im „Vorderen Westen“ Kassels. In: Stadt+Grün 58 (1), 53-60.
- Spitthöver, M. (2003): Integration oder Segregation – öffentliche Freiräume und ihre Besucher in Kassel-Nordstadt. In: Stadt+Grün 52 (2), 24-30.
- Stodolska, M. (2000): Looking beyond the invisible: Can research on leisure of ethnic and racial minorities contribute to leisure theory? In: Journal of Leisure Research 32 (1), 156-160.
- Stodolska, M.; Livengood, J.S. (2006): The influence of religion on the leisure behavior of immigrant Muslims in the United States. In: Journal of Leisure Research 38 (3), 293-320.
- West, P.C. (1989): Urban region parks and black minorities: Subculture, marginality, and interracial relations in park use in the Detroit metropolitan area. In: Leisure Sciences 11 (1), 11-28.
- Wöstefeld, K. (2013): Strategieentwicklung zur Aufwertung von Restflächen am Beispiel ausgewählter Flächen im Stadtteil Nord-Holland in Kassel. Masterarbeit an der Universität Kassel. <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2013102244255/3/MasterarbeitKatharinaWoestefeld.pdf> (07.08.2014).
- Wypijewski, J. (1999): Painting by numbers. Komar and Melamid's scientific guide to art. Berkeley.
- Zube, E.H.; Pitt, D.G. (1981): Cross-cultural perceptions of scenic and heritage landscapes. In: Landscape Planning 8 (1), 69-87.

Autoren

Prof. Dr. **Diedrich Bruns** (*1952) absolvierte unterschiedliche Stationen der Lehr- und Forschungstätigkeit (u. a. Universitäten von Addis Abeba, UC Berkeley, Minnesota, Stuttgart, Peking), gründete zwei Planungsbüros und leitet seit 1998 das Fachgebiet Landschaftsplanung / Landnutzung an der Universität Kassel. Derzeit sind verschiedene Projekte methodischer Weiterentwicklung öffentlicher Mitwirkung bei räumlicher Planung sowie Publikationen über Planungs- und Forschungsmethoden in Bearbeitung.

Florian Paech (*1984), M.A. Sc. Landschaftsplanung, Universität Kassel (2014). Landschaftsplaner bei IGL Planungsbüro in Kassel.

Anhang Tabellen

Tab. 4: Altersgruppen und Anzahl 2013 durch türkische Studierende in Kassel befragter Frauen türkischer Herkunft

Altersgruppe	Anzahl Befragter	Prozent
17–25	51	60,00 %
26–35	11	12,94 %
36–45	17	20,00 %
46 und älter	6	7,06 %
insgesamt:	85	100,00 %

Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 5: Räumliche Vorlieben nach Altersgruppen (Anzahl Befragter vgl. Tab. 4)

Räumliche Vorlieben	Altersgruppen (Jahre)			
	17–25	26–35	36–45	46 u. älter
Königsplatz, Friedrichsplatz	36 %	17 %	6 %	0 %
Orangerie und Umgebung	23 %	25 %	50 %	15 %
Fulda-/Karlsaue Parkanlagen	16 %	17 %	13 %	43 %
Herkules und Wilhelmshöhe	14 %	33 %	19 %	14 %
Kleingarten, Freizeitgarten	7 %	0 %	6 %	14 %
Sonstige	4 %	8 %	6 %	14 %

Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 6: Altersgruppen und Anzahl 2013 durch chinesische Studierende in Kassel befragter Personen chinesischer Herkunft

Alter	Anzahl Befragter	Prozent
21-30	46	76,67 %
31-40	13	21,67 %
41-50	1	1,67 %
insgesamt:	60	100,00 %

Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 7: Räumliche Vorlieben nach Altersgruppen (Anzahl Befragter vgl. Tab. 5 – Mehrfachnennungen waren möglich)

Räumliche Vorlieben	Altersgruppen (Jahre)		
	21-30	31-40	41-50
Fulda-/Karlsaue	24 %	54 %	0 %
Bergpark Wilhelmshöhe	46 %	38 %	0 %
Park Schönfeld	2 %	0 %	0 %
Habichtswald	0 %	8 %	0 %
BUGA	15 %	0 %	100 %
Goetheanlage	2 %	0 %	0 %
Friedrichsplatz	4 %	0 %	0 %
Königsplatz	22 %	8 %	0 %
Nordstadtpark	2 %	0 %	0 %
Grünanlage an der Fulda	2 %	0 %	0 %
Am Weinberg	2 %	0 %	0 %
Nordstadtstadion	2 %	8 %	0 %

Quelle: Eigene Darstellung